

## **Als Hoffnungsgemeinschaft unterwegs**

Hirtenbrief zur österlichen Bußzeit 2012

*(zu verlesen in allen Sonntagsgottesdiensten am 25. und 26. Februar 2012)*

Liebe Schwestern und Brüder, dass es Kirche – gerade in unserer Region – immer noch gibt, ist nicht selbstverständlich. Erfreut bin ich aber darüber, dass sie sich mancherorts sogar recht lebendig zeigt. Darum möchte ich Ihnen allen, die Sie sich auf vielfältige Weise verantwortungsbewusst und kreativ mit einbringen, zunächst einmal von Herzen danken. Darüber hinaus halte ich es jedoch angesichts mancher Verunsicherungen und Missverständnisse auch für angebracht, einmal intensiver darüber nachzudenken: Wer oder was ist eigentlich die Kirche? Wie wird sie wahrgenommen? Wozu ist sie da? Wovon lebt sie? Was ist ihr Ziel?

### ***Nicht nur irdisch geprägt***

Für viele Außenstehende, liebe Schwestern und Brüder, ist Kirche lediglich ein Verein unter anderen oder aber schon eine der bedeutsameren Organisationen. Manche Kritiker sehen in ihr einen reaktionären Interessenverband oder eine Selbsthilfegruppe für lebensuntaugliche Existenzen. Andere halten sie für einen durchaus nützlichen Kulturträger, Sozialanbieter und Arbeitgeber. Und schließlich hat sie auch das Image, Sinn und Werte zu vermitteln oder als Dienstleistungseinrichtung für religiöse Bedürfnisse zur Verfügung zu stehen. Immer weniger jedoch können mit dem christlichen Bekenntnis, dass die Kirche heilig sei, etwas anfangen.

In der Tat scheint Kirche sich oftmals kaum von anderen Institutionen oder Bewegungen zu unterscheiden. Auch wir setzen auf möglichst viele Anhänger, ausreichende Finanzen, engagierte Mitarbeiter, überzeugende Leistungen und gesellschaftliches Ansehen und sind frustriert, wenn sich andere Entwicklungen abzeichnen. Vieles an Kirche ist sehr irdisch und kann Menschen mit idealen Vorstellungen und hohen Erwartungen leicht irritieren oder furchtbar enttäuschen. Auch Christen sind nicht unbedingt Engel oder Heilige, und kirchliche Strukturen bewirken nicht von selbst paradiesische Zustände. Es gibt Versagen und Sünde, Unvollkommenheit und Schwäche, Angst und Resignation. Immer wieder stoßen wir an unsere Grenzen oder verfallen sehr weltlichen Denk- und Verhaltensweisen. Nicht jede und jeder lebt aus einem tiefen Glauben.

Diese Erkenntnis dürfte uns aber nicht genügen, denn Kirche ist mehr als nur die Summe ihrer Mitglieder oder eine gute Idee, mehr als nur eine irdische Größe. Wie schon die griechischen Herkunftswörter für „Kirche“ zum Ausdruck bringen, ist sie eine „ekklesia“, das heißt: eine Gemeinschaft von Menschen, die aus allen Völkern herausgerufen werden

und das neue Volk Gottes bilden; und sie ist eine „kyriaké“, das bedeutet: sie gehört dem Herrn Jesus Christus, dem Kyrios, er ist ihr Haupt und sie sein Leib. Damit wird schon einmal deutlich, dass Kirche gewissermaßen ein „Mischwesen“ ist, menschlich und göttlich zugleich, mit einer sichtbaren und einer unsichtbaren Dimension.

Von daher wird sie auch als das große Mysterium und Sakrament angesehen, das die innigste Vereinigung der Menschheit mit Gott und der Menschen untereinander anzeigen und bewirken soll. Dabei ist der Heilige Geist das Lebensprinzip der Kirche. Er garantiert, dass sie Gottes Werkzeug bleibt und nicht dieser Welt verfällt. Und wenn von ihrer Heiligkeit die Rede ist, darf darunter nicht ethische Vollkommenheit verstanden werden; gemeint ist damit vielmehr die unlösbare Zugehörigkeit zu Gott. Als göttliche Stiftung hat sie teil am Heiligen und lebt vor allem davon, von Gott selbst beschenkt zu werden. Darum sind die Feier der Sakramente und das Hören auf Gottes Wort für uns auch grundlegend. Diese Wirklichkeit ist jedoch nur im Glauben zu erfassen.

### ***Dem Reich Gottes verpflichtet***

Liebe Schwestern und Brüder, woraufhin sind wir nun aber unterwegs? Was motiviert und mobilisiert uns auf dieser Wanderschaft „zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes“ (LG I, 8)?

Vorhin haben wir die Botschaft Jesu gehört (Mk 1,15): „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ Könnte das uns nicht die Richtung weisen?! Hier wird verkündet, dass Gottes Wirklichkeit uns umgibt und herausfordert. Wir können nicht über sie verfügen, aber uns ihr öffnen, ihr nachspüren und diesem „Mehrwert“ in unserem Leben Raum geben.

Ohne Zweifel sind wir als Kirche nicht mit diesem Reich Gottes identisch. Immer und überall, wo man sich auf Erden triumphalistisch anmaßte, es aus eigener Kraft zu errichten, musste solches scheitern. Es bleibt – positiv gesagt – unser Ziel, auf das wir als Kirche hoffend zugehen, ein kritisches Gegenüber und Korrektiv. Das wird auch daran deutlich, dass wir immer wieder beten: „Dein Reich komme!“

Andererseits ist Gottes Reich durchaus aber schon gegenwärtig und wirksam, vorläufig und verborgen zwar, vielfach auch nur in gebrochener Weise. Ein Zeichen dafür ist vor allem die Kirche. Darüber hinaus wird Gottes Herrschaft in Gerechtigkeit und Liebe jedoch auch überall da sichtbar, wo Menschen selbstlos handeln und sich für Freiheit und Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden einsetzen.

Aus der Spannung, dass dieses Reich Gottes bereits angebrochen ist, seine Vollendung aber noch aussteht, ergibt sich auch, dass Kirche immer wieder zur Erneuerung bereit sein muss, „ursprungsgetreu, zielorientiert und situationsbezogen“ (Heinrich Fries). Um des Reiches Gottes willen kann es dann notwendig sein, sich von manchem zu verabschieden, was in früheren Zeiten und vielleicht noch gestern uns lieb und teuer war. Wir müssen sogar bereit sein, aus alten Gewohnheiten auszubrechen, wenn sie uns inzwischen unnötig belasten und vom Eigentlichen abhalten. Das war schon dem heiligen Augustinus bewusst. Als Rom im Jahre 410 von den Vandalen erobert wurde und viele Christen befürchteten, dass mit dem Untergang des römischen Reiches auch das Reich Gottes untergehe, sagte er: „Halte dich nicht an die alte Welt – werde jung im Glauben an das Reich Gottes.“ Im Blick auf 2000 Jahre Kirchengeschichte und im Vertrauen auf Gott sollten erst recht wir uns bewusst sein: Kirche ist nicht an bestimmte Verhältnisse gebunden; sie kann überall – auch unter schwierigsten Umständen – Wurzeln schlagen, sich entfalten und ihrer Sendung gerecht werden. Zudem ist unser Ziel nicht irgendeine Gestalt von Kirche, sondern das Reich Gottes.

### ***Für andere da***

Liebe Schwestern und Brüder, da Kirche dazu bestimmt ist, als Zeichen des Reiches Gottes zu wirken und diesem entgegenzugehen, wäre es fatal, wenn wir immer nur um uns selbst kreisen würden. Es kann doch nicht das einzige Bestreben von Kirche sein, ihre Position zu behaupten oder auszubauen, sich selbstverliebt zu bespiegeln oder ängstlich abzugrenzen. Kirche ist schließlich – wie Karl Rahner einmal gesagt hat – „kein Ofen, der sich selber wärmt“. Sie ist für die Menschen da, muss bei ihnen sein und sich für ihr ganzheitliches – das heißt leibliches und seelisches, irdisches und ewiges – Heil engagieren. In diesem Sinn lautet eine Kernaussage unseres „Pastoralen Zukunftsgesprächs“ auch: „Wir wollen eine Kirche sein, die sich nicht selbst genügt, sondern die allen Menschen Anteil an der Hoffnung gibt, die uns in Jesus Christus geschenkt ist.“

Mir ist durchaus bewusst, dass wir nicht alle Not lindern und allen Erwartungen entsprechen können. Da sind unsere Kräfte und Möglichkeiten viel zu gering. Aber Zeichen können wir setzen und Mut machen gegen manche Resignation. Erfreulicherweise gibt es dafür schon viele beeindruckende Beispiele. Wie sehr bemüht man sich in unserem kleinen Bistum auf dem Gebiet der Bildung oder im karitativ-sozialen Bereich: von den Kindertagesstätten und Schulen über Einrichtungen für Behinderte, Kranke und Alte bis zum „Netzwerk Leben“ und anderen Beratungs- und Hilfsdiensten oder Suppenküchen und Wärmestuben. Wie viel wird auch für unsere „Partnerschaftsaktion Ost“ und andere kirchliche Werke gespendet oder an Zeit und Kraft

zur Unterstützung von Christen im Ausland eingesetzt. Als Kirche beziehen wir auch immer wieder gesellschaftlich Stellung: für die Würde des Menschen und das Gemeinwohl, für Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, für Demokratie und Toleranz und gegen jeglichen Extremismus. Und zahlreiche Gläubige nehmen politische Verantwortung wahr oder kümmern sich ganz selbstverständlich um Bedürftige in ihrer Nachbarschaft. Schließlich ist das Gebet für andere nicht weniger ein Ausdruck der Solidarität.

Auch wenn manche Entwicklung unserer Kirche nicht schöngeredet werden kann, ist doch nicht zu übersehen, dass von ihr viel Licht in aller Dunkelheit ausgeht und andere Menschen durch sie neue Hoffnung schöpfen. Das darf uns mit Freude und Dankbarkeit erfüllen, sollte uns aber auch anspornen, diesem Dienst an der Welt noch mehr Aufmerksamkeit und Elan zu widmen.

Liebe Schwestern und Brüder, als Kirche bleiben wir eine Schicksalsgemeinschaft auf dem Weg durch die Zeit. Immer wieder gibt es Ab- und Umbrüche, wandelt sich ihre Gestalt, müssen wir Krisen durchstehen, werden wir zu Umkehr und Neuanfängen herausgefordert. Uns ist aber zugesagt, dass wir nicht fern vom Reich Gottes sind. Und das sollte uns Mut machen, selbst die Hoffnung nicht zu verlieren. Was auch kommen mag, Gott ist mit uns im Bunde, und das verheißt uns Zukunft und Leben. In herzlicher Verbundenheit erbitte ich Ihnen allen den Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

*Magdeburg, am 1. Sonntag der österlichen Bußzeit 2012*

*Ihr Bischof + Gerhard Feige*